

Der panische Schrecken und der blinde Lärm

Autor(en): **Elgger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **16=36 (1870)**

Heft 48

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVI. Jahrgang.

Basel.

XVI. Jahrgang. 1870.

Nr. 48.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagshandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Der panische Schrecken und der blinde Lärm. — Zum deutsch-französischen Kriege. (Fortsetzung.) — Eibgenossenschaft: Schießwaffen. Militärische Mission. Bern: Eine Militärdebatte im Berner Großrath. — Ausland: Amerika: † General Lee.

Der panische Schrecken und der blinde Lärm.

Eine eigenthümliche Erscheinung in dem Kriegsleben bietet der panische Schrecken. Es ist dieses der Zustand, wo ganze Truppenkörper, ja oft ganze Armeen von dem Eindruck einer wirklichen oder oft selbst nur eingebildeten Gefahr überwältigt, von Entsetzen ergriffen, keiner Ueberlegung mehr fähig sind. Bei dem panischen Schrecken gewinnt der blinde Selbsterhaltungstrieb die Oberhand und alle Stützen des Verstandes und der moralischen Kraft versagen momentan vollständig ihren Dienst. Das merkwürdigste ist, daß der panische Schrecken nicht bloß in Folge lang andauernder, oder plötzlich eintretender furchtbarer Gefahr, sondern oft selbst in Folge eines blinden Lärmes entstehen kann.

Panischer Schrecken und blinder Lärm sind Worte, welche die unheilvollsten und schmähllichsten Ereignisse, welche die Kriegsgeschichte aufweist, stets begleitet haben.

Im Alterthum schrieb man den panischen Schrecken der Einwirkung des Erdgeistes zu. In dem Kampf der Götter mit den Titanen schreckte Pan die letztern mit seiner Stimme. Wenn diese ertönt, ergreift Entsetzen und Grauen die Heere der Sterblichen.

Der panische Schrecken bezeichnet den Moment der größten Schwäche einer Armee. Wehe ihr, wenn der Feind in der Nähe ist und den Augenblick zu benützen versteht.

Wenn der panische Schrecken Truppen im Gefechte ergreift, ist eine unheilvolle Katastrophe die unausweichliche Folge. Die alte und neue Geschichte weist Beispiele auf, wo oft ein bloßer Zufall einen panischen Schrecken und die wilde Flucht größerer Heerestheile, ja ganzer Armeen verursacht hat.

In dem Augenblick, wo der Kampf die moralische Kraft der Truppen gänzlich erschöpft hat, sind diese dem panischen Schrecken am meisten ausgesetzt; doch

auch ohne dieses können unerwartete Ereignisse, eine maskirte Batterie, ein plötzlicher Kletterangriff, ein momentanes Zurückweichen eines Truppenkörpers, das Erscheinen einer feindlichen Abtheilung in der Flanke oder im Rücken einen panischen Schrecken erzeugen. — Nicht nur nach erlittenen Niederlagen (welche die Truppen allerdings dem panischen Schrecken zugänglicher machen), sondern selbst nach erfochtenem Sieg kann ein panischer Schrecken entstehen. — Alte Soldaten sind dem panischen Schrecken weniger ausgesetzt als junge, doch vollständig gegen seine Einwirkung gesichert sind auch sie nicht.

Die Mittel, eine Truppe dem panischen Schrecken weniger zugänglich zu machen, besteht in Entwicklung jener Eigenschaften, welche überhaupt geeignet sind, gegen den Eindruck der Gefahr zu panzern. Armeen, welche an eine strenge Disziplin gewöhnt, von militärischem Geiste belebt und von Vertrauen zu der Führung befehl sind, sind dem panischen Schrecken weniger ausgesetzt. In dem Maße, als aber Truppen durch lange Feldzüge an den Krieg gewöhnt und mit seinen Erscheinungen vertraut sind, wird nichts so leicht sie aus der Fassung bringen und ihnen den Gleichmuth rauben.

Eine Hauptsache, um den verderblichen Folgen eines panischen Schreckens zu entgehen, besteht in möglicher Vermeidung der Verhältnisse, welche denselben veranlassen können, und Anwendung der Mittel, welche geeignet sind, das Uebel im Keim zu ersticken.

Zunächst wird man sich gegen unerwartete Angriffe, Ueberfälle und Hinterhalte zu sichern suchen. Nachtgefechte begünstigen den panischen Schrecken; man muß diese deshalb in größern Verhältnissen vermeiden, doch können nächtliche Angriffe in kleinern Verhältnissen großen Vortheil gewähren, da sie geeignet sind, Schrecken und Bestürzung unter dem Feind zu verbreiten.

Von Wichtigkeit ist es, in Gefechten die Manöver,

welche zu einem panischen Schrecken Anlaß geben können, möglichst zu vermeiden. Alle rückgängigen Bewegungen sind gefährlich und machen einen ungünstigen Eindruck, besonders wenn sie in unordentlicher Hast ausgeführt werden.

Frontveränderungen rückwärts, Ablösen der in der Gefechtslinie befindlichen Truppen, oder der Treffen, Zurückziehen engagirter Truppen u. s. w. sind im Gefecht weit schwierigere Manöver, als diejenigen, welche sie nur vom Exercierplatz kennen, wohl meinen.

Alles, was die Absicht eines Rückzuges anzudeuten scheint, muß nach Möglichkeit vermieden werden. — Ist das Antreten des Rückzuges oder das Ausführen einer rückgängigen Bewegung nicht zu vermeiden, so kann Ruhe und Ordnung nicht genug empfohlen werden.

Wenn eine Truppe im Rückzug erst zu laufen anfängt, so ist es nicht so leicht, sie wieder zum Stehen zu bringen.

Das Beispiel hat großen Einfluß im Gefecht, im Guten wie im Bösen. Die Reglemente schreiben vor, pflichtvergessene Soldaten, welche Schreckenrufe ausstoßen, wie, wir sind verloren, verrathen, oder abgeschnitten u. s. w., oder zu fliehen versuchen, ohne weiteres niederzumachen.

Wenn die Feigheit eines einzelnen schon einen ungünstigen Eindruck auf eine ganze Abtheilung macht, so ist dieses noch mehr der Fall, wenn ein ganzer Truppenkörper selbstflüchtig wird. — Sehr energische Generale haben in diesem Fall schon die eigene Artillerie auf solche ehr- und pflichtvergessene Truppen feuern lassen.

General Görgey erzählt in seinen Memoiren, wie er am 2. Juni 1849 in dem Gefecht bei Buda Harkaly einige weichende Bataillone, welche durch ihr verderbliches Beispiel die ganze Armee mitzureißen drohten, durch Kartätschen und Infanteriefeuer zum Stehen brachte.*)

Wenn eine Truppe vor einem überlegenen feindlichen Angriff zurückweicht, müssen die Offiziere in der nächsten Terrainfalte, in dem nächsten Graben, oder hinter dem nächsten Damm sie wieder zu sammeln suchen. — Zu diesem Zweck rufen sie die Unteroffiziere und vertrautesten Soldaten zu sich. In vollkommener Unordnung ist es immer das Wichtigste, erst einen Kern zu bekommen, an den sich die andern anschließen können.

Wenn eine Tirailleurkette weicht, so ist es am schwierigsten, sie zum Stehen zu bringen, da die Offiziere ihre Leute nicht in der Hand haben. Das Beste ist, sobald ein günstiger Terrainabschnitt erreicht ist, den einen und andern Mann festzuhalten und ihn zum Umkehren und Schießen zu veranlassen. Oft wird die ganze Jagd wie mit einem Schlag stehen bleiben und wieder halten.

Wo der panische Schrecken die größte Ausdehnung erreicht, bietet er ein wahrhaft entsetzliches Schauspiel dar. — Die Ufer der Beresina 1812 und der

Elbe 1866 (nach der Schlacht von Sadowa), sowie die Stadt Seban 1870 haben furchtbare Bilder gesehen.

Alles, Infanterie, Artillerie und Reiteret, in einem verworrenen Knäuel zusammengeballt, wälzt sich, von namenloser Angst getrieben, unaufhaltsam fort. In solchen Augenblicken ist die Stimme der Offiziere und der Schall der Trompeten gleich machtlos. Alles von Entsetzen erfaßt, ist von einem einzigen Gedanken, sich dem auf der Ferse folgenden Tode zu entziehen, beherrscht. Kameraden, die stürzen, werden zertreten, Offiziere, welche die Flüchtlinge aufhalten wollen, werden ermordet; von furchtbarem Entsetzen erfaßt und gänzlich betäubt, stürzen sich die Flüchtlinge wie eine erschreckte Herde in einen Abgrund, oft blindlings dem sichern und unabwendbaren Verderben in die Arme. Ein österreichischer Offizier, welcher die Schlacht von Sadowa mitgemacht hatte, erzählt, wie sich die Soldaten, des Schwimmens unkundig, haufenweis in die Elbe stürzten, wie dabei einer den andern wüthend zurückriß, nur um schneller sich in das Wasser zu stürzen, nicht bedenkend, daß ihn da ein sicherer Tod erwartete. Das Schicksal der Kameraden, die der Fluß wegschwemmte und verschlang, machte keinen Eindruck. Immer neue Schaaren stürzen und verschwinden in dem Fluß.

Die höchste Stufe des panischen Schreckens kann nicht anders bezeichnet werden, als ein Zustand momentanen Wahnsinnes, der durch Schrecken erzeugt, ganze Truppenkörper und selbst Armeen ergreifen kann.

Das grause Bild der zum Entsetzen gesteigerten Furcht bildet einen wichtigen Factor der kriegerischen Resultate, wenn gleich die meisten Lehrbücher davon nichts berichten.

Nabe verwandt mit dem panischen Schrecken ist der blinde Lärm. Oft hat der letztere den erstern zur Folge. Hier ist es aber nicht die wirkliche, sondern das bloße Schreckbild der Gefahr, welches Truppen mit Entsetzen erfüllt. Ein blinder Lärm kann im Gefecht, auf dem Marsch oder im Lager zu einem panischen Schrecken führen.

Der blinde Lärm bietet eine eigenthümliche Erscheinung. Wer nie Zeuge eines solchen war, kann sich davon nicht leicht eine Vorstellung machen. Der blinde Lärm, der sich oft bis zum panischen Schrecken steigert, ist stets von der heillosen Verwirrung begleitet; die ganze Truppe ist keiner Ueberlegung fähig. Oft hat ein blinder Lärm erhebliche Nachtheile und große Verluste im Gefolge.

Der Grund des Schreckens, welchen ein blinder Lärm erzeugen kann, muß im menschlichen Herzen gesucht werden. Der Marschall von Sachsen nennt ihn: „l'imbécillité du coeur humaine.“

Nach unserer Ansicht ist es der blinde Selbsterhaltungstrieb, der in Folge eines äußern Eindruckes geweckt, die Oberhand gewinnt, und sich umso mehr geltend macht, als der Mensch unter dem Eindruck einer großen furchtbaren Gefahr steht, welche ihm um so schrecklicher erscheint, als er nicht weiß, worin sie besteht, woher sie kommt, wie sie sich äußern werde,

*) Arthur Görgey, Mein Leben und Wirken in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849. II., 212.

und dieses auch nicht wissen kann, da die Gefahr nur in der Einbildung existirt.

Ein losgehendes Gewehr, eine sich rasch nähernde Truppe und andere ähnliche Kleinigkeiten können Anlaß zu einem blinden Lärm und einem panischen Schrecken geben.

Einige Leute glauben, durch ein Ereigniß sich in Gefahr zu befinden, sie eilen zu den Waffen, andere sehen sie, diese wissen nicht was diese erschreckt und machen es ihnen nach, sie thun dieses in größerer Hast; die Eile des einen steigert die des andern, die Verwirrung wächst und bald herrscht eine allgemeine Bestürzung über die Dinge, welche Jeder erwartet, daß sie kommen werden.

Der blinde Lärm, welcher in eine Panik ausartet, bezeichnet jedenfalls einen Moment der Schwäche des Heeres, doch darf derselbe nicht gerade als ein Ausdruck der Feigheit (obgleich er gleichen Ursprung wie diese hat) angesehen werden.

Die bravsten Truppen und siegreiche Armeen sind schon Opfer blinden Lärms geworden.

Das einzige Mittel, den verderblichen Folgen eines blinden Lärms vorzubeugen, besteht in einem unerschrockenen und ruhigen Benehmen der Offiziere. Diese dürfen sich von der allgemeinen Kopflosigkeit nicht hinreißen lassen. Scherzende Worte sind bei blindem Lärm besser am Platz, als schimpfen und toben; ist aber wirklich eine Gefahr vorhanden, so vermag nur die kalte, ruhige Ueberlegung sie am leichtesten unwirksam zu machen.

Zum Schlusse möge es uns gestattet sein, einige Beispiele des panischen Schreckens anzuführen.

Der Marschall von Sachsen erzählt: In der Schlacht von Friedlingen hatte die französische Infanterie die der kaiserlichen mit einer unvergleichlichen Tapferkeit zurückgeschlagen, und verfolgte sie nun durch einen Wald in die jenseits gelegene Ebene. Da fiel es einem ein, zu rufen, man sei abgeschnitten, und gleichzeitig erschienen zwei Schwadronen, welche vielleicht französische waren; da rannte die ganze siegreiche Infanterie in der furchtbarsten Unordnung davon, ohne daß Jemand sie angegriffen hätte oder verfolgte; sie ging durch den Wald zurück und konnte erst jenseits des Schlachtfeldes wieder zum Stehen gebracht werden. Der Marschall Villars versuchte umsonst die Soldaten aufzuhalten und wieder vorzuführen. Die Schlacht war jedoch gewonnen und die französische Reiterei hatte den Kaiserlichen solche Verluste beigebracht, daß die Feinde alle schon vom Schlachtfeld verschwunden waren. Dieses waren jedoch die nämlichen Leute, welche soeben gesiegt hatten, denen ein panischer Schrecken die Sinne verwirrt hatte und die die Besinnung so verloren hatten, daß sie dieselbe nicht wieder gewinnen konnten.*)

Ein anderes Beispiel von der Verwirrung, welche ein panischer Schrecken verursachen kann, liefert der Rückzug der Oestreicher aus der Stellung von Clastina nach Karanzyebes in dem letzten östreichisch-türkischen Krieg.

*) Maréchal General Maurice de Saxe, Reveries sur l'art de la guerre. 1757.

Der Marsch wurde in der Nacht vom 20. auf 21. September in zwei Kolonnen ausgeführt. Als Arriere-Garde hinter der ersten Kolonne folgten 7 Grenadier- und 5 Füsilier-Bataillone, dann 30 Eskadronen. Der zweiten Kolonne folgte das Reservekorps unter General Wartensleben. Die Arriere-Garde bestand aus 12 Bataillonen und 12 Eskadronen.

Der Marsch wurde kurz vor Mitternacht angetreten, es war mondhell. Anfangs ging die Bewegung ganz gut von statten.

Da feuerten einige Leute aus Muthwillen ihre Gewehre ab. Dieses alarmirte die ganze Kolonne. Man glaubte sich von den Türken angegriffen. Die Husaren der Arriere-Garde sprengen mit verhängtem Zügel zu ihren Divisionen. Diese kommen in Unordnung, glauben sich angegriffen und fangen an, unter einander zu feuern, Niemand hörte, Kugeln sausen in allen Richtungen, und endlich reitet der ganze Nachtrab gegen die Kolonne davon.

Gegen den Befehl hatten sich eine Menge Pack- und Reitpferde bei der Infanterie aufgehalten, diese ergreifen, von panischem Schrecken erfaßt, in größter Eile die Flucht.

Die Infanterie rastete in diesem Augenblick gerade zu beiden Seiten der Straße. Von der Mannschaft hatten viele die Tornister abgelegt und schliefen. Durch Schüsse aus dem Schlaf geweckt, glaubten sie in den vorbeiziehenden Reitern und Packknechten Feinde zu sehen, feuerten gegen diese theils ihre Gewehre los, theils entspringen sie in die benachbarten Felder. Erst nach einiger Zeit gelang es wieder die Ordnung herzustellen. Doch das Uebel hatte seinen Höhepunkt noch nicht erreicht. Bei dem Troß der Armee kannte die Unordnung und Verwirrung kein Ziel; die Führer der Pack-, Zelt- und Kesselpferde schnitten die Gurten der Sättel ab, warfen die Last auf die Straße, setzten sich auf die leeren Pferde und rannten mit Geschrei: „die Türken sind da! rettet Euch! Alles ist verloren!“ in gestreckter Carriere davon. Die Fahrwesensknechte der Reserve-Artillerie, sowie das übrige Fuhrwesen schnitten die Stränge ab und eilten ebenfalls davon. Die zur Bagage kommandirten Soldaten feuerten ihre Gewehre los, ohne zu wissen warum und auf wen, und vermehrten dadurch die Angst und das Geschrei unter dem Troß. Die ganze Straße war mit wie wahnsinnig rennenden Menschen zu Fuß, zu Pferd, im Wagen bedeckt. Alle schreiend, fluchend, und alles vor sich niederwerfend, was ihnen in den Weg kam. Die Straße war besäet mit Sätteln, Packtaschen, Zelten, Kesseln, Koffern u. s. f. Die Unordnung im Troße war grenzenlos, über allen Ausdruck, über alle Beschreibung.

Durch den Lärm aufmerksam gemacht (denn es waren auch einige Kanonenschüsse gefallen), machten sich die Türken zur Verfolgung auf. Glücklicherweise war die Kolonne wieder geordnet und konnte den Angriff leicht abweisen. Doch die östreichische Armee hatte durch den falschen Alarm große Verluste erlitten, und in Folge dessen mußte der Rückzug weiter fortgesetzt werden. (Oest. Milit. Zeitschrift, Jahrg. 1831.)

Am Vorabend der Schlacht von Wagram erhielten

zwei Schwabronen den Auftrag, über den Ruckbach vorzugehen. Die sumpfigen Ufer gestatteten den Uebergang nicht, und diese suchten, im Trab den Bach heraufreitend, eine geeignete Uebergangsstelle zu gewinnen. Dieses brachte, da man sie für Feinde hielt, die ganze französische Armee in Alarm. Die Equipagen suchten die Brücken zu gewinnen, nur die Garde, welche nichts erschüttern konnte, trat ruhig unter die Waffen.

Nachdem sich die österreichischen Truppen 1848 in den Straßen von Mailand einige Tage tapfer geschlagen, trat Radetzky in Folge des Vorrückens der piemontesischen Armee den Rückzug an. Nachmittags erreichte er Melignano; der Ort, welcher Widerstand leistete und von Radetzky verlangt, daß er die Waffen strecken sollte, wurde erstürmt. Kaum hatte das Korps die Bivouaks bezogen und fing an abzukochen, so entstand ein gräßlicher Alarm. Die Arrieregarde rückte auf der Mailänder Straße heran, diese hielt man für den Feind. Einige Leute riefen, man sei angegriffen; Bagagen und Kriegsfuhrwerke ergriffen die Flucht, einige Leute schossen die Gewehre los, die Husaren jagten auf ungesattelten Pferden daher, und es brauchte einige Zeit, bis es den Führern gelang, die Ordnung wieder herzustellen und die durcheinandergemengten Truppen zu ordnen.

Bei dem Freischaarenzug, der 1845 unter Anführung des Hauptmanns Ochsenbein gegen Luzern stattfand, veranlaßten einige in der Nacht von der Vorwache mit einer Luzerner Patrouille gewechselte Schüsse eine solche Verwirrung, daß das ganze bis zum Lädell (der Vorstadt von Luzern) vorgedrungene Korps die Flucht ergriff und auseinanderlief.

1866 hat bei Quermoor ein Kanonenschuß und bald darauf auf dem Marsch nach Hünefeld ein bloßer blinder Lärm die bayerische Reiterdivision des General Fürst Laris mit einem solchen panischen Schrecken erfüllt, daß ein Theil derselben erst viele Meilen von dem Ort, wo der Alarm entstand, wieder zum Stehen gebracht werden konnte.

Als die Schlacht von Sabowa 1866 durch die Einnahme von Clum entschieden war, ging der Rückzug des rechten Flügels der Oesterreicher anfänglich, wenn auch nicht ohne Verlust, doch geordnet von statten. Da rückte die österreichische Reiterdivision des General Goudenhofen vor, um den Rückzug zu decken. Sie warf die verfolgende preussische Kavallerie zurück, kommt aber in das verheerende Schnellfeuer der feindlichen Infanterie. Durch große Verluste erschüttert, jagt sie in Unordnung zurück und überreitet dabei ein paar Infanteriebataillone, welche ihr den Weg versperren; dieses gab zu der allgemeinen regellosen Flucht des rechten Flügels Anlaß.

Zu der Zeit, als General Hartmann das 6te österreichische Armeekorps bei Tobitschau angriff, fand auch ein unbedeutender Angriff auf das Korps des General Gontrecourt, welches in der Umgebung von Prerau stand, statt. Der General hatte gerade alle Stabsoffiziere seines Korps versammelt, um ihnen Instruktionen zu ertheilen. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich der führerlosen Truppen; einzelne Brigaden zerstreuten sich gänzlich und warfen die

Waffen weg, doch trieb schließlich das Regiment Haller Husaren (unter Oberst Magdeburg) die Preussen zurück.*)

Dem deutsch-französischen Kriege.

Versuch einer prüfenden Zusammenstellung von — n.
(31. Oktober.)

(Fortsetzung.)

Die größte Bedeutung hat jedenfalls in diesem Rayon die Festung Verdun. Verdun ist ein Städtchen von 12,000 Einwohnern, mit Wällen und Gräben umgeben. Auf der Westseite, isolirt von der Stadt, befindet sich die Citabelle. Die Befestigung ist alt, betachirte Werke fehlen gänzlich, bombenfeste eingedeckte Gebäude sind wohl nur wenige vorhanden. Vorthellhaft ist für die Festung die durchfließende Maas und eine großartige Anstauung des Wassers verhindert auch von Süden her jede Annäherung. Einen Nachtheil bieten hingegen die östlich und westlich sich hinziehenden Gebirgsrücken, die es feindlichen Geschützen gestatten, bis auf 1500 Schritt vor der Citabelle sich gedeckt placiren zu können. Nachdem die Sachsen im Vorbeiziehen umsonst die Festung zu nehmen suchten, begann man am 8. September die Stadt zu cerniren, vollständig wurde die Cernirung erst mit dem 25. September. Die Thätigkeit der hier stehenden Truppen war eine angestrengte; Vorpostendienste und täglich Belästigungen durch Patrouillen der feindlichen, theilweise noch vor der Stadt stehenden Vorposten, verbunden mit Granatschüssen aus der Festung. Außerdem machte die Garnison — sie soll aus zwei Bataillonen Linieninfanterie, ungefähr 1500 Mann, welche, bei Sedan gefangen, sich demnächst ranzionirt und nach Verdun begeben haben, woselbst sie neu bewaffnet wurden, sowie aus vier Bataillonen Mobilgarden nebst einer Masse Franktireurs bestehen — häufig Ausfälle.

Man hatte zum Zweck einer ernstlichen Beschießung von Verdun eine Anzahl von Geschützen dahin gesandt; es waren dies französische 24- und 12pfündige gezogene Geschütze, schwere Haubitzen und Mörser, die man in Toul und Sedan erbeutet hatte. Außerdem wurden die gezogenen Feldgeschütze zweier schwerer Reservebataillone mit zur Verwendung gebracht, so daß im Ganzen 58 Geschütze thätig waren. Die überschüssigen Mannschaften dieser Batterien bedienten in Verbindung mit Infanteristen zum Theil französische Geschütze. Für den Beginn

*) Aus der Broschüre: Der Krieg im Jahr 1866. Der Bericht des österreichischen Generalstabs, IV. 101—108, stellt den Unfall als unbedeutender dar. Nach ersterer Schrift hatte aber der Vorfall schlimmere Folgen als die Schlacht von Sabowa. Benedek verlor das Vertrauen zu den Truppen und führte sie, um Gefechten auszuweichen, in Eilmärschen über schlechte Gebirgswege ins Magthal. Er verlor hiedurch Leute, Material und Zeit. Die Panik bei Prerau ist erklärlich. Das 1te Korps glaubte das 8te in seiner rechten Flanke und sich vollkommen sicher. Das Unerwartete imponirt umso mehr, wenn die Stimmung durch Unglücksfälle herabgedrückt wird.